



Licht im Dunkel

Gedanken zu ausgehöhltem Frucht- und Wurzelgemüse

Wochenbrief vom 1. November 2026

Am Samstag Abend klingelte es an vielen Türen. Wenn man öffnete, standen draussen seltsame bis grauslich gekleidete Kinder in unterschiedlichen Graden der Aufregtheit. Letzteres war wohl abhängig vom bisherigen Erfolg der Beutezüge, in denen es darum ging und geht, möglichst viel «Süsses» zu erheischen, ursprünglich unter Androhung von «Sau-rem», wenn sich die Hausbewohner nicht spendabel zeigen.

Mittlerweile ist es auch jedes Jahr so, dass die SO (Schüler_innenorganisation) das Schulhaus dekoriert – mit Spinnweben, Totenschädeln und den



allgegenwärtigen orangen Kürbissen. Für die Älteren von uns ist dieses Brauchtum ja immer noch einigermassen neu. Auch ich habe zwar als Kind Ackerprodukte ausgehöhlt und deren Aussenhaut mit Fratzen beritzt, auch ich habe sie dann von innen beleuchtet. Danach stellten wir die «Räbeliechtl» allerdings nicht vors Haus oder in den Garten, sondern hängten sie mit Schnüren an Stecken, um mit der Chindsgi- oder Primarschulklasse singend durch die bereits dunklen Vorabendstrassen zu ziehen. Auch meine Söhne erlebten diesen Brauch noch, der Wechsel von der zentraleuropäischen Herbstrübe zum – vermeintlich – amerikanischen Kürbis erfolgte in unserer Nachbarschaft, als ebendiese Söhne den Räben zwar entwachsen waren, die Kürbisse und die kostümierte Jagd nach Süssem aber bereits als «Kinderkram» verachteten. (In den ersten Jahren verboten sie uns auch, Süssem bereitzuhalten!)

In einer Lektion im Fach RKE (Religion, Kulturen, Ethik), der ich letzte Woche beiwohnen durfte, erarbeiteten die 1.-Klässler_innen auf eigenen Wunsch die Hintergründe dieses herbstlichen Brauchtums. Schon beim Eintritt ins Zimmer war augenscheinlich, dass sich grosse Teile der Klasse intensiv und kreativ auf die Lektion vorbereitet hatten. Zum Beispiel grüsste mich – freundlich lächelnd aber übel blutverschmiert – Heath Ledger in etwas kleiner aus der einen Bankreihe.

In einer gelungenen Lektion wurde – auch mir – klar, dass Halloween und Räbeliechtl-Umzug, wie auch der *día de los muertos* in Mexiko, sich zwar in der Ausprägung unterscheiden, aber ähnlichen Ursprung haben. Auf einen stark vereinfachten gemeinsamen Nenner gebracht gedenkt man beim Übergang vom Sommer zum Winter in Dankbarkeit für die gute Ernte denen, die nicht mehr bei uns sind.

Halloween ist der Abend vor Allerheiligen, *Hallow's Eve*, so wie *Christmas Eve* Heiligabend und der Abend vor Weihnachten ist. Halloween, wie wir es jetzt kennen, ist übrigens mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht ursprünglich amerikanisch, sondern irisch: Am Ende



(irisch-gälisch *fuin*) des Sommers (irisch-gälisch *sam*) feierte man *samhain* (Aussprache: «sauwihn»). *Samhain* ist in Irland und Schottland nun auch das gälische Wort für «November». In dieser Zeit des Übergangs glaubte man, dass auch andere Übergänge einfacher waren – zum Beispiel der zwischen den Welten der Toten und der Lebendigen. Um die Geister der Toten zu beschwichtigen und um ihrer zu gedenken wurde ein Teil der Ernte diesen hingestellt. (Genau dies passiert auf Friedhöfen in Mexiko auch heute noch jedes Jahr.) Irische Emigrant_innen nahmen diese Bräuche mit, als sie Mitte des 19. Jahrhunderts in grossen Zahlen in die USA flüchteten, weil es zuhause nicht mehr genug zu essen gab – aber das ist eine andere, traurige Geschichte. Apropos Hunger: Ein pfiffiger Erstklässler fragte, was denn mit all dem Essen passiere, das auf den mexikanischen Friedhöfen zurechtgelegt wird, ob das nicht eigentlich *food waste* sei.

Ich traure der Räbeliechtzeit übrigens nicht nach, im Gegenteil. Ich erinnere mich schwach an leichtes Bauchgrimmen nach dem Schnitzen, wenn man zu viel der Innereien der Herbstrübe zu sich genommen hatte. Aus dem Inneren der Kürbisse lassen sich wenigstens richtig schmackhafte Suppen kochen.

Einen guten Einstieg in die neue Jahreszeit wünscht

Roland Lüthi, Rektor